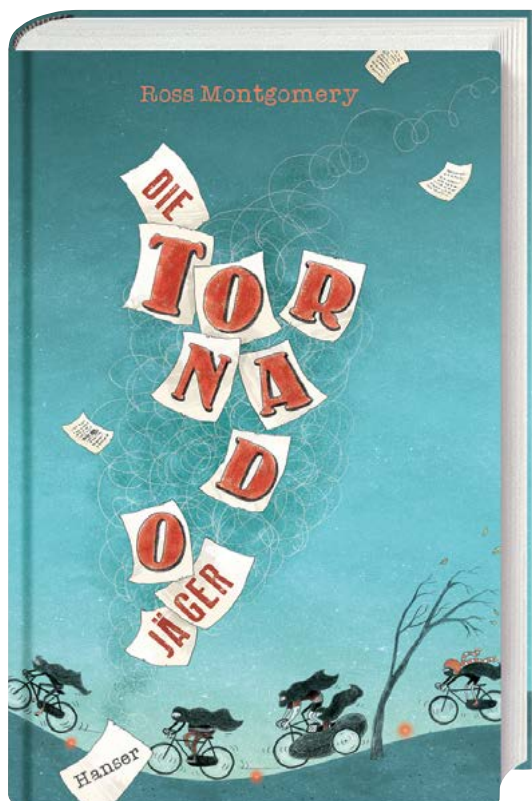


Leseprobe aus:
Ross Montgomery
Die Tornadojäger



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf

© Carl Hanser Verlag München 2018

HANSER

Ross Montgomery
Die Tornadofänger


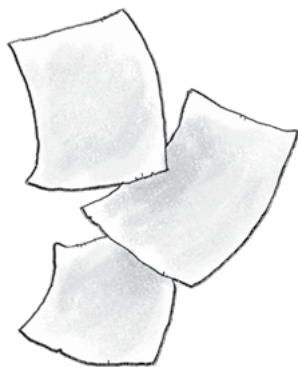


ROSS MONTGOMERY

DIE TORNADO- JÄGER

Aus dem Englischen von André Mumot

Mit Illustrationen von Daniela Kohl



Carl Hanser Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014
unter dem Titel *The Tornado Chasers*
bei Faber & Faber Limited, London.

1. Auflage 2018

ISBN 978-3-446-25872-3

© Text: Ross Montgomery 2014

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© 2018 Carl Hanser Verlag GmbH & Co.KG, München

Umschlag: Daniela Kohl

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

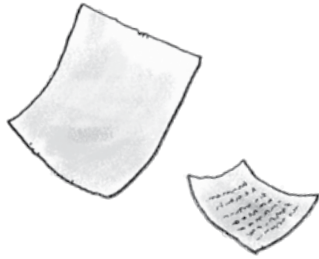
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

Für Helen –
für alles,
natürlich.



Dieser Notizblock wird allen Insassen des JUGENDBEZIRKSGEFÄNGNISSES zur freien Verfügung gestellt. Nur ein Blatt pro Woche. Keine Kritzeleien.

Lieber Aufseher,

dass Sie diesen Brief lesen, bedeutet, dass ich es endlich geschafft habe zu fliehen.

Es bedeutet außerdem, dass Sie das Geheimversteck hinter der lockeren Fliese über dem Waschbecken gefunden haben. Und das bedeutet, dass Sie die Mausefallen gefunden haben, die ich vor meiner Flucht dort aufgestellt habe. ~~Das tut mir le~~ Nein, eigentlich tut's mir nicht leid.

Als ich ins Jugendbezirksgefängnis kam, hieß es, ich müsse bloß die Wahrheit sagen, nur alles erzählen, was passiert ist: wann es angefangen hat, wer was getan hat, warum wir es getan haben, warum es so ausgegangen ist. »Schreib es auf«, hieß es. »Mach ein Gedicht draus. Oder eine Geschichte, wenn's sein muss. Aber so oder so – du musst es uns erzählen.«

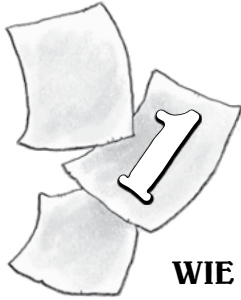
Also hab ich das gemacht. Ich hab mich hingesezt und eine Geschichte geschrieben – über alles, was passiert ist, von Anfang bis Ende, so gut ich konnte. Und auf die einzige Weise, wie ich die Geschichte erzählen konnte. Hier ist sie nun – von Anfang bis Ende.

*Was mich zu der Frage bringt, die Sie garantiert unbedingt
loswerden wollen: Wenn ich geflohen bin, wohin bin ich denn
geflohen?*

*Tja, um das rauszufinden, werden Sie wohl meine Geschichte
lesen müssen, was?*

~~Liebe Grü~~ Mit freundlichen Grüßen

Insasse 409



WIE ES BEGANN

Mein Name ist Owen Underwood.

Ich bin seit heute 11 Jahre alt.

Und das ist der schlimmste Geburtstag meines Lebens.

Das war der letzte Satz, den ich in mein Tagebuch schrieb, bevor die Sache losging.

Um ganz ehrlich zu sein, war es der *einzigste* Satz, den ich in mein Tagebuch schrieb. Die anderen Seiten ließ ich frei, und so blieben sie auch, bis die Polizei Wochen später mein Zimmer durchsuchte und mit roter Tinte das Wort BEWEISSTÜCK vorne auf mein Tagebuch stempelte. Ich wäre auch gar nicht dazu gekommen, noch mehr hineinzuschreiben, weil an diesem Abend so viel passierte.

Ich lag unter meinem Bett, eingezäunt von Maschendraht und mehreren Dutzend Sandsäcken. Diese Vorkehrungen waren aus verschiedenen Gründen getroffen worden: weil der Tornado das Dach vom Haus reißen oder einen Felsbrocken durch die Wand katapultieren konnte. Oder weil es möglich war, dass ein heißhungriger Bär durch die Fensterläden brechen und versuchen würde, ins Zimmer zu klettern. Deshalb

hatten meine Eltern mir auch eine Dose Bärenabwehrspray in die Hand gedrückt. Noch hatte ich es nicht benutzt, und darüber war ich eigentlich ganz froh, denn auf der Dose stand, dass man blind werden könnte, wenn man es in die Augen bekam.

Sie fragen sich jetzt vielleicht, warum ich eine Dose Bärenabwehrspray bei mir hatte oder warum mein Bett mit Maschendrahtzaun und Sandsäcken gesichert war. Vermutlich leben Sie nicht in einem Dorf wie Barrow. Seien Sie froh! Als mir meine Eltern ein paar Wochen zuvor erzählt hatten, dass wir wegen der Tornadowarnung nach Barrow umziehen würden, war ich ziemlich verwirrt. In Skirting hatte sich nie jemand groß Gedanken gemacht wegen der Stürme. Schließlich hatte es seit über zehn Jahren im Tälerbezirk keinen Tornado mehr gegeben. Unser Umzug bedeutete, dass ich meine Schule und all meine Freunde verlassen musste, und das kurz vor den Sommerferien. Mum und Dad meinten, sie hätten keine Wahl – Barrow sei der einzige sichere Ort im ganzen Bezirk. Und das verwirrte mich sogar noch *mehr*.

Wovor sollte man denn Angst haben hier im Tälerbezirk?

Und dann erzählten sie mir von den drohenden Bärenangriffen.

»OWEN!«

Das Rufen ertönte hinter meiner Zimmertür. Ich zuckte zusammen und knallte mit dem Kopf gegen die Unterseite meines Bettes. Zum Glück trug ich den Sturzhelm.



(Das hätte ich wahrscheinlich schon früher erwähnen sollen.)

Ich leide unter einer besonders schlimmen Form von Zuckungen. Immer wenn etwas passiert, das ich nicht erwartet habe – ein lautes Geräusch zum Beispiel oder eine plötzliche Bewegung –, verliere ich kurz die Kontrolle über meinen Körper. Das hab ich schon mein ganzes Leben, und deshalb muss ich ständig diesen Helm tragen. Zum Glück sind die meisten Leute sehr verständnisvoll. Zumindest waren sie das, bevor wir nach Barrow umgezogen sind.

Ich robbte unter meinem Bett hervor und schüttelte mich, bis die Zuckungen vorbei waren.

»J-ja, Dad?«

»Dein Essen ist fertig«, rief Dad hinter der Tür.

Ich ließ den Blick durch mein Zimmer schweifen. Es gab nicht viel zu sehen. Kein Spielzeug, keine Bücher, keine Poster – nichts. Es war nur noch das Bett übrig, eine einzelne nackte Glühbirne, die von der Decke hing, und die geschlossenen Holzläden vor den Fenstern. Selbst der Knauf an meiner Zimmertür war mit Schaumstoff aufgepolstert. Ich ging hinüber und drehte daran, aber er bewegte sich nicht. Was allerdings auch keine Überraschung war, schließlich hatten meine Eltern mich ja gerade erst eingeschlossen.

(Vermutlich hätte ich *das* ebenfalls schon erwähnen sollen.)

»Alles in Ordnung da drin, Schatz?«, fragte eine andere Stimme hinter der Tür. »Hast du einen schönen Geburtstag?«

»Ja, Mum«, log ich. »Er ist ganz toll.«

»Tja, wir haben was besonders Feines für dich!«, sagte Dad begeistert. »Trägst du deinen Helm?«

Ich klopfte laut mit der Faust dagegen. »Ja, Dad.«

»Guter Junge«, sagte Mum. »Dann sei vorsichtig. Es ist sehr heiß.«

Ich machte mehrere Schritte zurück.

»Und los geht's!«, sagte Dad.

Langsam tauchte eine Hawaii-Pizza unter dem Türschlitz auf. Der Schinken darauf war zu einer großen Elf arrangiert worden. Rasch wurden noch ein Paar gelbe Gummihandschuhe hinterhergeschoben.

»Zieh die Handschuhe an, bevor du die Pizza isst«, sagte Dad streng. »Damit du dich nicht verbrennst. Ein Messer oder eine Gabel können wir dir ja leider nicht geben, sonst schneidest du dir noch versehentlich einen Finger ab und stirbst.«

»Vergiss seinen Kuchen nicht!«, fügte Mum hinzu.

»Ach ja«, sagte Dad. »Den hätte ich beinahe vergessen.«

Ein flacher, großer Schokokeks wurde unter der Tür durchgeschoben, bis er meinen Fuß berührte.

»Herzlichen Glückwunsch zum elften Geburtstag, Owen!«, riefen meine Eltern im Chor.

Ich seufzte. Eine weitere Lüge war fällig.

»Wow. Danke, Mum, danke, Dad«, sagte ich. »Ist das schön.«

»Tja, es ist schließlich auch ein ganz besonderer Tag«, sagte Dad. »Brauchst du sonst noch was, Owen?«

Ich schluckte. Zeit, die Wahrheit zu sagen – endlich.

»Ähm ... ja, da wäre was«, sagte ich. »Dad, Mum – darf ich euch um einen Gefallen bitten?«

»Natürlich!«, sagte Dad.

»Du kannst uns um jeden Gefallen bitten«, sagte Mum.

»Gut«, sagte ich. »Na ja, ich hab mich gefragt, ob ihr vielleicht, na ja, wisst ihr, ob ihr mich vielleicht ... kurz aus dem Zimmer rauslassen könntet?«

Auf der anderen Seite der Tür herrschte eisiges Schweigen.

»Du weißt, dass wir das nicht können, Owen«, sagte Dad.

»Das ist viel zu gefährlich. Vor Barrow braut sich gerade ein gewaltiger Tornado zusammen.«

»Außerdem, vergiss nicht die ganzen *Bären* da draußen, Schatz«, fügte Mom hinzu. »Nur weil ein Tornado aufzieht, hören die noch lange nicht auf, durchs Tal zu streifen und Jagd nach etwas Essbarem zu machen. Es könnten in diesem Augenblick schon welche vor deinem Fenster lauern.«

Ich warf den Läden hinter mir einen Blick zu. Sie klapperten bedrohlich.

Ich schluckte. »Ja ... ja, das stimmt wohl«, sagte ich.

»Schön, dass du es einsiehst.« Mum seufzte erleichtert.

»Gibt es sonst noch etwas, das wir unserem Geburtstagskind bringen können?«

Ich richtete meinen Blick auf die Pizza und den Schokokeks.

»Vielleicht was zu trinken?«

»Natürlich!«, sagte Dad.

Ein mit Wasser gefüllter Teller kam unter der Tür zum Vorschein.

»Vielen Dank«, sagte ich niedergeschlagen.

»Beeil dich mit dem Essen, Schatz!«, sagte Mum. »Denk an den Zapfenstreich – um sechs Uhr wird das Licht ausgemacht.«

Kaum hatte sie es gesagt, rutschte mir das Herz in die Hose.
Bald sechs Uhr! Aber das bedeutete ja ...

»Noch zehn Minuten!«, sagte Mum. »Und dann ab ins Bett.
Nacht, Spätzchen!«

Ich hörte verzweifelt, wie sich ihre Schritte auf dem Flur entfernten. Das war wirklich der schlimmste Geburtstag meines Lebens. Nicht nur war ich in meinem Zimmer eingesperrt, ohne Freunde oder Geschenke, mir blieben auch nur noch zehn Minuten, bis es sechs Uhr war.

Der Plan würde ohne mich durchgeführt werden.

Entsetzt starrte ich das Geburtstagsessen auf dem Fußboden an. Zwei erbärmliche Teller und ein Schokokeks. Ich hatte nicht mal genügend Hände, um alles gleichzeitig zu meinem Bett zu tragen. Ich hätte mir den Schokokeks natürlich zwischen die Zähne klemmen können – aber ich kannte ja Mum und Dad. Sie würden es mir natürlich verbieten, schließlich könnte ich plötzlich zusammenzucken und daran ersticken ...

Ein rebellisches Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus.

Na los, Owen, mach es einfach. Sie kriegen es ja doch nicht mit.

Ich presste mein Ohr gegen die Tür, um sicherzustellen, dass sich Mum und Dad nicht in der Nähe befanden. Dann steckte ich mir den Keks vorsichtig zwischen die Zähne, hob die beiden Teller auf und schwankte so auf mein Bett zu.

»Das perfekte Verbrechen«, murmelte ich.

Klopf klopf.

Ich erschrak.

Sie wissen ja inzwischen, was das bedeutet. Zuerst zog sich mein ganzer Körper zusammen. Meine Zähne knallten aufeinander, und ich biss den Keks in der Mitte durch. Mit der einen Hand schüttete ich mir das Wasser aus dem einen Teller direkt ins Gesicht, und mit der anderen schleuderte ich die Pizza ans andere Ende des Zimmers, wo sie mit einem saftigen *Platsch* an der Wand hängen blieb.

»Wer ist da?«, fragte ich und wirbelte herum.

Keine Antwort. In meinem Zimmer war natürlich niemand. Es gab auch nicht besonders viele Stellen, wo sich jemand hätte verstecken können. Ich blickte auf die krümeligen Überreste meines Geburtstagschokokekses herab.

»Na toll«, murmelte ich. »Also, das ist doch wirklich ...«
Klopfklopf.

Wieder zuckte ich zusammen, allerdings weniger extrem. Diesmal wusste ich genau, wo das Geräusch herkam. Mein Blick huschte zu den hölzernen Fensterläden hinüber.

Irgendetwas war draußen vor dem Fenster.

»H-hallo?«, stieß ich ängstlich aus.

Keine Reaktion. Ich stand wie angewurzelt da, nur das Wasser tropfte mir aus den Haaren. Ich hörte bloß, wie unten im Erdgeschoss die Sturmwarnungen aus dem Radio drangen, wie der Wind ums Haus heulte und wie mein Herz immer schneller klopfte. Hinter mir rutschte langsam die Pizza von der Wand – nur die Elf blieb, perfekt geformt aus gekochtem Schinken, an der Tapete hängen.

Ich schluckte. »Mum? Dad ...?«

Und dann ertönte es ganz plötzlich erneut, diesmal jedoch

lauter, fester, sodass die Läden bei jedem Schlag in ihren Angeln erzitterten.

KLOPF. KLOPF.

Es bestand kein Zweifel. Es war ein Bärenangriff. Innerhalb von Sekunden war ich hinter die Sandsäcke gesprungen, die mein Bett umgaben, und streckte den Fensterläden mit zitternder Hand das Bärenabwehrspray entgegen.

»K-kommt nicht näher!«, rief ich. »Dieses Spray ist hoch entzündlich und sollte niemals in geschlossenen Räumen verwendet werden ...«

Ich wurde von einem lauten Stöhnen unterbrochen, das draußen vor dem Fenster ertönte.

»Owen, du Napfsülze«, sagte eine Stimme. »Das ist das geheime Klopfzeichen. Weißt du nicht mehr?«

Ich erkannte die Stimme sofort. Beinahe wäre ich wieder zusammengezuckt.

»Du?«, fragte ich.

»Darum geht's doch beim geheimen Klopfzeichen«, fuhr die Stimme gereizt fort. »Ich klopfe zwei Mal, damit du weißt, dass ich es bin, und dann lässt du mich rein. Herrgott! Ich hab's dir ja bloß *tausend* Mal erklärt.« Es war ein lautes Seufzen zu hören. »Also – jetzt lass mich halt rein.«

Ich druckste herum. »Ich ... ich kann nicht. Die Läden sind von außen abgeschlossen. Meine Eltern waren der Meinung ...«

»Ach, vergiss es«, murmelte die Stimme wütend. »Ich mach's einfach selbst.«

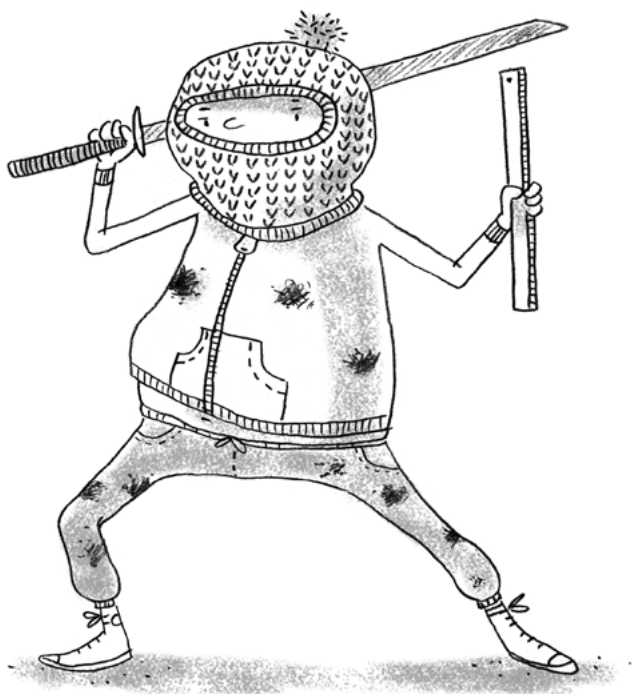
Ein Plastiklineal schob sich durch die Läden und wurde dann ruckelnd nach oben gezogen, bis es den Riegel anhob,

der die beiden Teile zusammenhielt. Sie flogen auf, und sofort fegte ein gewaltiger Windstoß ins Zimmer, der jede Menge Laub hereinwehte.

Auf meinem Fensterbrett stand – mit einem Lineal in der einen und einem Samuraischwert in der anderen Hand – Callum Brenner. Zumindest war ich mir ziemlich sicher, dass er es war. Es war schwer zu sagen, weil er eine Skimütze trug, die nur die Augen frei ließ.

»Was für eine *Napfsülze*«, murmelte er und warf mir das Lineal an den Kopf.

Ich lächelte. Es war eindeutig Callum Brenner. Er sprang vom Fensterbrett.



»Also, worauf wartest du noch?«, schnauzte er mich an. »Es ist schon fast sechs! Wir sollten längst beim Treffen sein!«

Ich starrte ihn groß an. »Du meinst ...«

Callum verdrehte die Augen. »Ja, du Volldepp, *das Treffen!* Heute ist der alles entscheidende Abend – schon vergessen? Der Abend, an dem es losgeht! Alles, was wir geplant haben! Du. Ich.« Er legte eine dramatische Pause ein. »*Die Tornadojäger.*«

So fing es an, in gewisser Hinsicht. So kam es, dass ich aus meinem Zimmer floh und das Dorf verließ und einen gewaltigen Tornado durch die Täler jagte. Aber das erklärt noch nicht alles. Es erklärt noch nicht, *warum* wir uns überhaupt dazu entschlossen hatten, unser Leben zu riskieren, das Gesetz zu brechen, das Unvorstellbare zu wagen. Und meistens ist das *Warum* ja viel wichtiger als das *Wie*. Das weiß ich jetzt.

Also springe ich jetzt zurück zu dem Tag, an dem es *wirklich* begann – eine Woche zuvor, an meinem ersten Tag in Barrow.

Dem Tag, an dem ich Callum Brenner kennenlernte.



DER TAG, AN DEM ICH CALLUM BRENNER KENNENLERNTE

»Halt still, Owen!«

»Komm her, damit ich dir die Schnürsenkel zubinden kann.«

»Hör auf, so rumzuzappeln!«

»Wenn deine Schnürsenkel nicht zugebunden sind, fällst du womöglich, oder sie bleiben irgendwo stecken, und im Nu hast du deine Beine gebrochen.«

Ich stand auf dem leeren Spielplatz der Barrow-Grundschule, und meine Eltern hatten sich links und rechts von mir aufgebaut, redeten auf mich ein und zerrten an meinen Armen wie zwei Hunde an einem Seil. Mir war ganz schlecht vor Aufregung, und nicht nur, weil das mein erster Tag an dieser Schule war. Wir waren erst gestern nach Barrow gezogen – ich kannte also überhaupt noch niemanden. Ich hatte keine Ahnung, wie meine neue Lehrerin sein würde oder ob ich neue Freunde finden würde. Und was die Sache noch schlimmer machte: Keiner hier wusste, was es mit meinem Sturzhelm auf sich hatte. Ich würde der gesamten Klasse mein Leiden erklären müssen. Ich entfernte mich einen Schritt von meinen Eltern und lächelte verlegen.

»Ähm ... ich glaube, ich sollte jetzt reingehen, Mum und Dad«, sagte ich. »Ich will an meinem ersten Tag nicht zu spät kommen. Ich bin mir sicher, ich sehe jetzt gut genug aus.«

Genau genommen sah ich alles andere als gut aus, ich sah aus wie ein Vollidiot, aber das war nicht meine Schuld. Meine neue Schuluniform war von oben bis unten knallgelb, einschließlich der kurzen Hose. Mum befeuchtete ihren Daumen mit Spucke, beugte sich herunter und rieb mir über die Wange.

»Bist du sicher, dass es dir gut geht, Krümelchen?«, fragte sie. »Du möchtest nicht, dass wir mit reinkommen und deinen neuen Klassenkameraden von deinem Leiden erzählen?«

»Nein!«, platzte ich heraus. »Ich meine ... nein, danke, Mum.«

Sie seufzte. »Aber denk dran: Im gesamten Tälerbezirk herrscht Sturmwarnung 5. Eine SW5 hatten wir seit zehn Jahren nicht mehr! Vergiss nicht: SW5 bedeutet ...«

»Ein Tornado könnte jederzeit ohne Vorwarnung auftreten«, erwiderte ich mechanisch. »Mir passiert nichts, Mum, versprochen.«

»Das will ich aber auch hoffen, Owen«, sagte Dad streng. »Mit einer SW5 ist nicht zu spaen. Du warst noch zu jung beim letzten Mal, du kannst dich nicht daran erinnern. Soweit wir wissen, könnte der Tornado *morgen* hier eintreffen! Zumindest hier in Barrow verstehen die Menschen, wie ernst die Lage ist. Siehst du, wie viele Sturmfallen sie aufgestellt haben?«

Er streckte die Hand aus und deutete zu den Hügeln, die das gesamte Dorf umgaben. Entlang der Spitzen verlief eine ungebrochene Reihe roter Lichter, die das Tal wie ein Netz um-

gaben. Es sah wirklich beeindruckend aus. In Skirting hatten wir nur eine einzige Sturmfalle zum Schutz des gesamten Dorfes gehabt – ganz oben auf dem Kirchturm. Barrow schien über Hunderte zu verfügen.

»Den Bewohnern von Barrow ist Sicherheit wichtiger als alles andere«, erklärte Dad. »Deshalb gibt es ja auch die Ausgangssperre für Kinder – ab vier Uhr nachmittags müssen sie zu Hause sein. So kann keiner noch spät in der Gegend herumstreunen. Und von Bären gefressen werden.«

»Das stimmt!«, sagte Mum. »Also kein Herumgetrödele und Geplaudere mit deinen neuen Freunden nach der Schule – du kommst gleich nach Hause.« Plötzlich wurde ihr Gesicht hart wie Stein. »Und, um Himmels willen, Owen, du *kletterst nicht auf Bäume!*«

Dad packte mich unsanft an der Schulter.

»Wir meinen es ernst, Owen!«, rief er. »Denk daran, was letztes Mal passiert ist! Versprich es uns, Owen!«

»Versprich es uns!«, jammerte Mum und griff nach meinen Armen.

In der Schule schrillte die Glocke, also riss ich mich endgültig los.

»Ich werde auf keine Bäume klettern!«, rief ich über meine Schulter. »Versprochen!«

Meine Eltern sind schon immer so gewesen – überängstlich. Manchmal glaube ich, wenn sie mich in einen großen Plastikballon einschließen könnten, würden sie das tun. Tatsächlich haben sie das auch mal gemacht. Das war die schlimmste Schwimmstunde meines Lebens.

Als ich die Schule betrat, zog sich meine Brust vor lauter Nervosität immer weiter zusammen. Ich kam offensichtlich zu spät, die Flure waren nämlich alle schon leer. Als ich endlich das richtige Klassenzimmer fand, lag mir schon ein schwerer Stein im Magen. Ich betrachtete den Anschlag an der Tür:

DIE BARROW-STURMGESetze: IMMER BEACHTEN!

1. Die Ausgangssperre beginnt jeden Tag um 16:00 Uhr!
2. Licht aus um 18:00 Uhr!
3. Wenn Ihr draußen unterwegs seid, bleibt immer bei Eurem Heimwegpartner!
4. Tragt immer Eure gut sichtbare gelbe Uniform, damit Erwachsene Euch sehen können!
5. VERLASST NIEMALS UND UNTER KEINEN UMSTÄNDEN BARROW!
6. Denkt daran: Für diejenigen, die sich nicht an die Sturmgesetze halten, ist immer eine Zelle im JUGEND-BEZIRKSGEFÄNGNIS frei!

Ich brauchte einen Augenblick, um mich zu beruhigen. Dann klopfte ich an die Tür.

»Herein!«, flötete eine Stimme im Inneren.

Ich öffnete die Tür und spähte hinein. Dreißig Kinder saßen dicht an dicht in den Reihen, trugen dieselben gelben Uniformen und starrten mich an. Sie hatten alle Textmappen in der Hand. Offenbar hatte ich sie unterbrochen. Eine Lehrerin war nirgendwo zu sehen.

»Entschuldigt«, sagte ich zu den schweigenden Kindern und trat ein. »Ist das die Klasse von Miss Pewlish ...«

»RAAAAAAARGH!«

Urplötzlich sprang ein riesiger Bär hinter der Tür hervor und stürzte sich auf mich. Seine Augen traten ihm weit aus dem Schädel, während er mit seinen rasiermesserscharfen Klauen nach mir hieb. Schreiend warf ich mich auf einen Stapel Bücher, der sofort zusammenstürzte und mich halb begrub. Entsetzt schaute ich auf, erwartete, den blutdürstigen Bären vor mir zu sehen. Stattdessen stand dort eine Frau von Mitte dreißig. Sie trug riesige Handschuhe, die wie echte Bärenklauen aussahen, und hatte sich einen künstlichen Bärenkopf unter den Arm geklemmt. Sie schaute mich missbilligend an.



»Unterirdisch«, sagte sie. »Ich habe es nicht ein Mal, ich habe es tausend Mal gesagt: *Niemals einen Raum betreten, ohne die Gefahrenzonen zu prüfen*. Bären lieben nichts mehr, als sich hinter einer Tür zu verstecken und darauf zu warten, dass ein *achtloses* Kind hereinspaziert kommt.« Sie wandte sich der Klasse zu. »Wer kann mir noch weitere Gefahrenzonen nennen?«

Die Hände der Kinder schossen in die Höhe.

»Kleiderschränke!«, sagte ein Junge.

»Hinter Sofas!«, rief ein Mädchen.

»In Kühlschränken und unter dicken Teppichen!«

Die Frau nickte. »Nicht schlecht. Und was *dich* betrifft«, sagte sie und zeigte mit ihrer falschen Bärenklaue auf mich, »*du* solltest es wirklich besser wissen. Kommst in einen Raum und schaust nicht hinter die Tür! Wo glaubst du eigentlich, wo wir hier sind – in *Skirting*? Steh augenblicklich auf!«

Mühsam kämpfte ich mich unter den Büchern hervor. »Tut mir leid, ich ...«

»Und was ist das?« Sie griff mit beiden Klauen nach meinem Helm. »Du fährst mit dem Rad zur Schule? Obwohl gerade eine Sturmwarnung Stärke 5 für den ganzen Tälbezirk herausgegeben wurde? Unfassbar!«

»Nein, das ist nicht der ...«, versuchte ich einzuwenden.

»*Offensichtlich*«, fiel sie mir schmetternd ins Wort, »hat dieses Kind nicht die geringste Ahnung, weder von Sicherheit noch von unseren Sturmgewetzen! Möchtest du im Jugendbezirksgefängnis landen, junger Mann? Wie viele Monate gehst du nun schon in diese Klasse, ähm ... wie heißt du noch gleich?«

»Ich ... ähm ...«, wimmerte ich. »Ich bin Owen Underwood. Wir sind gerade erst hergezogen. Das ist mein erster Tag.«

Die Frau blinzelte. Dann räusperte sie sich.

»Ah«, murmelte sie verlegen. »Ja. Owen Underwood. Natürlich.«

Eilig streifte sie die riesigen Klauen ab und ließ sie auf das Lehrerpult fallen.

»Willkommen, Owen«, sagte sie jetzt so fröhlich, als wäre überhaupt nichts passiert. »Ich bin Miss Pewlish, deine neue Klassenlehrerin und Schulsicherheitskommissarin. Du hast Glück, dass du in diesen letzten Wochen vor den Ferien zu uns stößt – wir werden nämlich anlässlich des Barrow-Gründungstags ein Theaterstück aufführen!«

Miss Pewlish drückte mir ein Manuskript in die Hand, drehte mich um und schob mich vor die anderen Schüler, die mich nach wie vor stumm anstarrten.

»Sei nicht schüchtern!«, rief sie. »Stell dich vor!«

»Ähm ... hallo«, sagte ich. »Mein Name ist Owen Underwood. Meine Eltern und ich sind gestern hierhergezogen, nachdem die SW5 für den Tälerbezirk herausgegeben wurde. Sie fanden, dass unser alter Wohnort nicht mehr sicher genug für uns war.« Ich schluckte. »Wir kommen eigentlich aus, ähm ... Skirting.«

Ich wusste sofort, dass ich das nicht hätte sagen sollen. Ein dumpfes Raunen ging durch die Reihen, und die Kinder warfen einander vielsagende Blicke zu.

»Skirting«, sagte Miss Pewlish, ohne die Verachtung in ihrer Stimme verbergen zu können. »Na, kein Wunder, dass du

die Sturmgesetze nicht kennst! Wie schön, mal einen Schüler zu haben, der aus einer Gegend kommt, die so, ähm ... *anders* ist.«

Sie warf mir einen Seitenblick zu. Offenbar versuchte sie, sich eine höfliche Art zu überlegen, ihre Frage zu stellen, gab das dann allerdings wieder auf.

»Und warum trägst du einen Sturzhelm, Owen?«

Einige der Schüler kicherten. Ich seufzte. Na schön, dann brachte ich es eben hinter mich. Ich wandte mich wieder den dreißig starrenden Gesichtern zu.

»Danke der Nachfrage, Miss Pewlish«, sagte ich. »Ich leide unter einer Krankheit, die man *Verzögertes Schockreflex-Syndrom* nennt. Wenn ich überrascht werde, habe ich für ein, zwei Sekunden keine Kontrolle mehr über meinen Körper. Die meisten Menschen haben als Baby einen solchen Schockreflex, verlieren ihn aber zwischen dem sechsten und zwölften Monat. Nur sehr selten findet man ihn bei jemandem in meinem Alter. Zwar muss ich zu meinem Schutz einen Sturzhelm tragen, ich bin aber trotz meines Gesundheitszustandes dazu in der Lage, ein vollkommen normales Leben zu führen. Und keine Sorge, es ist nicht ansteckend. Haha.«

Niemand lachte.

»Wie interessant«, sagte Miss Pewlish und klang kein bisschen interessiert. »Nun, Owen, dann wollen wir dir gleich mal einen Heimwegpartner suchen, damit du nicht länger rum-schwatzen musst und wir alle aufhören können, dich anzuschauen.«

Ich blinzelte ratlos. »Ähm ... Heimwegpartner?«

Miss Pewlish verdrehte die Augen. »Ja, *Heimwegpartner!* Ich bin mir sicher, dass man so etwas in einer so sorg- und zügellosen Stadt wie Skirting nicht benötigt!«

Sie wühlte in ihrer Schreibtischschublade herum und zog schließlich einen einzelnen Bogen Papier hervor.

»In Barrow legen die Schüler ihren Hin- und Rückweg zur Schule immer mit einem Partner zurück. Somit ist das Risiko geringer, dass sie sich noch nach der Ausgangssperre draußen herumtreiben und von Bären zerfleischt werden. Nächstes Jahr wirst du natürlich schon zu alt dafür sein – aber für die letzten drei Wochen des Schuljahrs brauchst du einen. Vorsicht ist besser als Nachsicht!«

Sie studierte die Namensliste.

»Wir werden dich mit deinem nächsten Nachbarn zusammen tun«, murmelte sie. »Kannst du mir sagen, in welcher Straße ihr wohnt?«

»Ähm ... Magnolia Crescent, glaub ich«, sagte ich nervös.

Die Schüler schnappten hörbar nach Luft. Einige, die direkt vor mir saßen, schlugen sich sogar die Hände vor den Mund und prusteten los.

»Ausgerechnet *Callum!*«

»Ich fass es nicht!«

»Das geht keine Woche gut!«

Miss Pewlish fand den Namen auf der Liste. Sofort verschwand jede Weichheit aus ihren Zügen. Sie spannte den Kiefer an.

»*Callum* ... *Brenner*«, sagte sie. Jedes Wort war eine Anklage.

Sofort teilten sich vor mir die Tische und öffneten eine Gasse zum hinteren Ende des Klassenraums. Dort saß, ganz allein, ein einzelner Junge. Er war etwas zu groß für seinen Stuhl, was er dadurch ausglich, dass er sich gegen die Wand zurücklehnte und auf einem Bein kippelte. Sein Tisch war von zerbrochenen Bleistiften bedeckt. Die Tische um ihn herum waren mit Papierknöllchen vollgemüllt. Angewidert musterte er mich von Kopf bis Fuß.

»Ist das euer *Ernst?*«, sagte er. »Ich gehe doch nicht nach Hause ... mit *so was!*«

Miss Pewlishs linkes Augenlid zuckte unkontrolliert, wie eine Fliege im Spinnennetz.

»Pech!«, rief sie. »Du tust, was man dir sagt, Callum Brenner! Du bist lange genug mit den Cartwright-Zwillingen nach Hause gegangen – ich glaube, sie haben sich jetzt auch einmal eine Pause verdient.«

Sie deutete auf einen Jungen und ein Mädchen in der ersten Reihe, die sich Tränen der Dankbarkeit aus den Augen wischten und mit zur Decke gerichteten Köpfen das Wort »Danke« flüsterten.

Callum trat gegen seinen Tisch. »Aber, *Victoria* ...«

»Hör auf, mich so zu nennen!«, platzte es aus Miss Pewlish heraus, sodass ihre Wangen erbebten. »Noch einen Mucks von dir, Callum Brenner, und ich lasse dich das ganze Jahr *noch einmal* wiederholen!«